

*Aloysius Pieris: Liebe und Weisheit. Begegnung von Christentum und Buddhismus,* Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1989, 204 S. Geb. DM 42,—.

Aloysius Pieris S. J. ist einer der bedeutendsten Theologen Sri Lankas. Besonders seine konstruktiv-kritischen Beiträge zur asiatischen Befreiungstheologie und sein von profundem Wissen getragenes Engagement im Dialog mit dem Theravāda-Buddhismus haben ihn längst über die Grenzen Asiens hinaus zu einem der international stark beachteten theologischen Avantgardisten gemacht. »Liebe und Weisheit« ist wie bereits sein erstes in deutscher Sprache erschienenenes Buch »Theologie der Befreiung in Asien« (Freiburg i. Br. 1986) eine Sammlung verschiedener Aufsätze, von denen die meisten der von Pieris herausgegebenen Zeitschrift »Dialogue« entstammen. Die vom Übersetzer Wolfgang Siepen vorgenommene Auswahl stellt dabei eine außerordentlich sinnvolle Ergänzung zu jenem Band dar. Während dieser grundlegende Überlegungen zur Gestalt asiatischer Befreiungstheologie enthält, die nach Pieris notwendig das befreiende Potential asiatischer Religionen zu integrieren und von diesen zu lernen hat (womit sich Pieris scharf gegen die pauschale Ablehnung von Religion wendet, sei sie marxistisch-ideologisch oder auch dialektisch-theologisch motiviert), konzentriert sich »Liebe und Weisheit« auf die dialogisch lernbereite Auseinandersetzung mit dem Buddhismus.

Wie kaum ein anderer im Dialog stehender Theologe hat Pieris der hermeneutischen Problematik dieses Dialogs Beachtung geschenkt. Die beiden Stichworte des Titels stehen für den von Pieris gewählten hermeneutischen Grundansatz, wonach Christentum und Buddhismus den ihnen zugrunde liegenden Schatz befreiender Erfahrungen in zwei verschiedenen, aber komplementären Idiomen artikulieren: das Christentum in einem von der Agape geprägten, der Buddhismus in einem gnostisch-weisheitlichen Idiom. Pieris betrachtet es als Grundvoraussetzung eines fruchtbaren Dialogs, *erstens* die unterschiedliche Binnenstruktur dieser beiden Idiome zu berücksichtigen, *zweitens* ihre auf genuiner Selbständigkeit beruhende Verschiedenheit zu akzeptieren und *drittens* ihre innere Komplementarität zu erkennen, wonach der Schwerpunkt beider Idiome ein integrales Begleitmoment im jeweils anderen Idiom bildet.

Besonders letzteres wurde, wie Pieris mit Recht betont, im Hinblick auf den Buddhismus bei seiner traditionellen westlich-christlichen Interpretation nicht beachtet. Gegenüber dem weitverbreiteten Vor- und Falschurteil, daß der Buddhismus (und zwar hier konkret der Theravāda-Buddhismus) eine weltflüchtige, zum Quietismus neigende Religion sei, demonstriert Pieris mit Hilfe seiner intimen Kenntnis des päli-buddhistischen Schrifttums und der gelebten theravādischen Tradition, daß das auf Weltgestaltung abzielende Engagement, gebündelt im Grundmotiv des »Mitleids« (*karuna*), immer schon im primär weisheitlich orientierten Erlösungskonzept des Buddhismus mienthalten ist. Besonders

instruktiv sind in dieser Hinsicht die beiden Aufsätze »Die politische Vision der Buddhisten« (111–119) und »Buddhismus und Marxismus im Dialog« (120–134).

Auf christlicher Seite sieht Pieris den engsten Berührungspunkt zum Buddhismus in der monastischen Tradition, in der sich das Christentum eine legitime Form der Gnosis bewahrt habe. Drei Aufsätze kreisen daher um das Thema des Mönchtums, wobei Pieris sich explizit in die Tradition des Mönchs, Mystikers und Schriftstellers Thomas Merton stellt, der zur Erneuerung monastischer Spiritualität nicht nur auf die erforderliche Verbindung von Kontemplation und Aktion verwiesen hat, sondern diese vor allem von der Begegnung zwischen östlich-buddhistischem und westlich-christlichem Mönchtum erwartete. Der Mönch, der in freiwillig gewählter Armut die innere Befreiung vom Mammon realisiert, der in der kommunitären Gemeinschaft das Ideal gerechten Teilens lebendig erhält, und der durch gelebte Kontemplation einen soliden Weg zur Erfahrung des transzendenten Grundes weist, verkörpert für Pieris den realen Keim und das innovative Ideal dessen, was der Osten und der Westen derzeit am meisten brauchen. P. Schmidt-Leukel